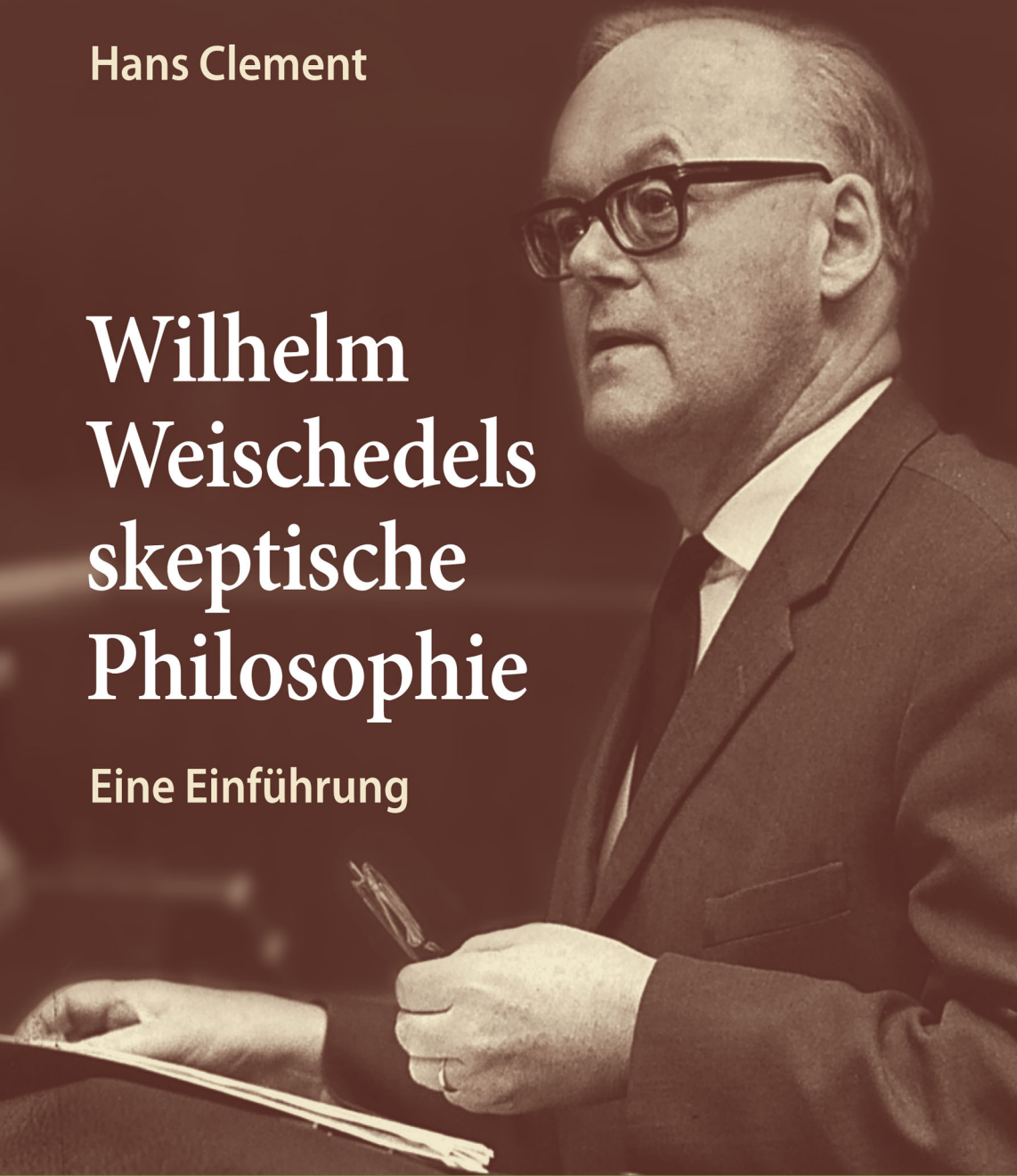


Hans Clement

Wilhelm Weischedels skeptische Philosophie

Eine Einführung



WBG 
Wissen verbindet

Kapitel I

Das Leben eines Skeptikers

Eine kurze Biografie

Was für eine Philosophie man wähle, hängt [...] davon ab, was für ein Mensch man ist.

J. G. Fichte

1 Der junge Rebell

Es gibt nur wenige publizierte Schriftstücke, die Einsicht in Weischedels Lebenslauf ermöglichen. Abgesehen von einigen losen Bemerkungen von Kommentatoren gibt es lediglich einen einzigen Artikel zur Biografie Weischedels – und das ist ausgerechnet ein autobiografischer Artikel. Dieser trägt den Titel *Wilhelm Weischedel* und wurde in die dreiteilige Reihe *Philosophie in Selbstdarstellungen*, herausgegeben in den Jahren 1975–1977 von Ludwig J. Pongratz, aufgenommen. Diese Reihe umfasst unter anderem große Namen wie Ernst Bloch und Hans-Georg Gadamer. Dieser Aufsatz Weischedels aus dem Jahr 1975 ist in gewisser Hinsicht als dessen Testament zu lesen, in dem er Rechenschaft über sein Leben als Philosoph ablegt; denn er stirbt noch im selben Jahr. Aller Wahrscheinlichkeit nach befinden sich in seinem leider noch unveröffentlichten Nachlass viel mehr Schriftstücke, die Informationen über sein Leben enthalten. Man kann dabei schon allein an den Briefwechsel denken, den er mit verschiedenen Denkern geführt hat, darunter eine umfangreiche Korrespondenz mit seinem großen Lehrmeister, Martin Heidegger. Wir können, was diesen Punkt betrifft, nur hoffen, dass dieser Nachlass, der sich heute in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz befindet, irgendwann einmal auf eine wissenschaftlich zu verantwortende Weise herausgegeben wird.

Einstweilen müssen wir uns mit dem autobiografischen Bericht zufrieden geben. Dennoch kann man diesem mehr als genügend Angaben entnehmen, um ein gutes Bild vom Menschen Weischedel zu bekommen. Dabei fällt auf, dass der später bei ihm so explizit in den Vordergrund tretende Skeptizismus in gewisser Hinsicht in seiner Persönlichkeit angelegt zu sein scheint. Mensch

und Philosoph bilden also eine natürliche Einheit. So lernen wir zunächst, dass Weischedel bereits in seiner Jugend über eine gewisse Dosis Skepsis verfügt zu haben scheint. Er ist nicht das, was man einen Mitläufer nennt. Während seiner Schulzeit zeigt er, wie er selbst sagt, „einen ausgesprochenen Hang zur Rebellion und ein fragwürdiges Betragen“.¹ Zwar erbringt er, begabt wie er ist, in der Schule gute Leistungen, aber – was man vielleicht häufiger bei kreativen Geistern antrifft – nicht ohne dabei von den allgemein gängigen Regeln abzuweichen. „Kurz: Ich war kein schlechter, aber ein schwieriger Schüler“.

Weischedel wird am 11. April 1905 in Frankfurt am Main geboren. Seine Eltern stammen beide aus Schwaben – eine Gegend, in die sie zwei Jahre nach der Geburt ihres wissbegierigen Sohnes zurückkehren. In seiner umfangreichen Biografie *Ein Meister aus Deutschland. Heidegger und seine Zeit* lernen wir von Rüdiger Safranski, dass Weischedels berühmter Lehrmeister, Martin Heidegger (1889–1976), in Meßkirch geboren wurde, einer zwischen dem Bodensee, der Schwäbischen Alb und dem Oberlauf der Donau gelegenen Provinzstadt. Safranski beschreibt diese Region als eine karge und früher arme Gegend an der Grenze vom Alemannischen zum Schwäbischen. Anschließend weist er auf einen Zusammenhang zwischen dieser Gegend und Heidegger hin – einen Zusammenhang, den wir gleich auch bei Weischedel finden werden. Safranski schreibt:

„Das alemannische Naturell ist eher schwerfällig, hintersinnig, auch grüblerisch. Das schwäbische ist heiterer, offener, auch verträumter. Die einen neigen zum Sarkasmus, die anderen zum Pathos. Martin Heidegger hatte von beidem etwas, und es sind Johann Peter Hebel, ein Alemanne, und Friedrich Hölderlin, ein Schwabe, die er sich zu Schutzpatronen erwählte. Für ihn sind beide geprägt von der Region und ragen doch in die große Welt hinein. So hat er auch sich selbst gesehen: *der Weite des Himmels sich öffnen und zugleich in das Dunkel der Erde wurzeln*“.²

Diese offenbar von Heidegger selbst gezogene Parallele zwischen Volkscharakter und geistiger Aktivität wird auch von dessen Lehrling gezogen. Ähnlich wie Heidegger sinnt Weischedel: „Ich bin [...] ganz und gar ein Schwabe. Vielleicht kommt daher der Hang zum Grübeln, der sich mit einer Lust am Paradox verbindet, und zugleich eine leicht schwermütige Veranlagung. Das alles hat mich vermutlich am Ende zur Philosophie gebracht“.³ Zwar setzt Weischedel die Akzente vielleicht etwas anders als Safranski, aber die Botschaft ist im Prinzip die gleiche.

Die Umgebung, in welcher der junge Weischedel lebt, ist allerdings nicht nur schwäbisch; sie ist auch, und sogar in höherem Maße, christlich. Mit dem

Christentum hat Weisedel zeit seines Lebens gekämpft. Sein Skeptizismus verträgt sich – wie sich im Abschnitt V.2.1 noch zeigen wird – kaum mit dem christlichen Glauben. Aber bereits in seiner Jugend erfährt er diesen Glauben als eine Last, gegen die er ankämpfen muss, da diese ein ernstes Hindernis für seine psychosoziale Entwicklung darstellt. Er legt hierüber das folgende, schmerzvolle Bekenntnis ab:

„Mein Elternhaus war durch den Geist eines strengen Pietismus geprägt; mein Vater war Prediger der Evangelischen Gemeinschaft, später dann geistlicher Direktor einer Diakonissenanstalt in Elberfeld. Es ging in unserem Hause höchst alttestamentlich zu. Sechsmal in der Woche hatte man den Gottesdienst zu besuchen, jeden Tag wurde dreimal Hausandacht gehalten. Die Welt zerfiel in Gläubige und Ungläubige; es war selbstverständlich, daß man, wenn irgend möglich, zum gläubigen Bäcker, zum gläubigen Metzger, zum gläubigen Zahnarzt ging. Alles, was hätte Freude machen können, war verpönt: Romane, Theater, Kino, Tanzen, selbst der harmlose Spaziergang mit einem Mädchen. Ich habe lange gebraucht, bis ich die daraus erwachsenen Hemmungen, so früh in mich gelegt, überwinden konnte.“⁴

Zu allem Unglück studiert unser frustrierter Schüler nach seiner rigiden Erziehung auch noch Theologie. Jedoch tut er dies keineswegs, um in die Fußstapfen seines Vaters zu treten. Genau das Gegenteil ist der Fall. Der junge Rebell studiert nämlich nicht aufgrund evangelischer, sondern vielmehr aufgrund skeptischer Motive Theologie. Seine Berufung ist nicht die eines Gläubigen, sondern die eines Zweiflers. Im Wesentlichen möchte er mit seinem Theologiestudium der Frage nachgehen, wie er sich selbst ausdrückt, „was denn an dem Geiste meines Elternhauses eigentlich daran war“.⁵ Mit dieser, und allein dieser Mission vor Augen, geht er nach Marburg.

2 Der kritische Student

Einmal in Marburg, lernt Weisedel viele theologische Koryphäen kennen. Man kann dabei an Menschen wie Rudolf Otto, Paul Tillich, Friedrich Gogarten, Karl Barth und vor allem Rudolf Bultmann (1884–1976) denken. Insbesondere Bultmann, bei dem Weisedel intensiv Seminare besucht, macht auf ihn einen bleibenden Eindruck. Noch viele Jahre nach seiner Studienzeit schreibt er über Bultmann: „Noch heute gedenke ich seiner als *des* Meisters im Bereich der Theologie“.⁶ Zweifellos lernt er über Bultmann dessen „Entmythologisierung“

kennen, ein hermeneutisches Textverfahren, das mythologische Texte bzw. Aussagen auf ihren Wirklichkeitsgehalt hin überprüft. Bultmann meint, dass das mythische Weltbild aus dem Neuen Testament nicht mit unserem modernen, naturwissenschaftlichen Weltbild in Einklang zu bringen ist. Deshalb wäre eine wörtliche Übersetzung der Bibel vollkommen unsinnig. Die biblischen Mythen müssen nicht kosmologisch, sondern anthropologisch oder besser noch existenziell interpretiert werden. Sie beinhalten weniger ein bestimmtes Weltbild, sie wollen vielmehr die Art des menschlichen Selbstverständnisses innerhalb seiner Welt gestalten. Entmythologisiert man die Bibel, dringt man endlich zu ihrer wahren Bedeutung vor: die Gestaltung der menschlichen Existenz.

Obgleich Bultmann wegen seiner unorthodoxen Interpretation der Bibel auf den Widerstand der Kirche stößt, scheint er gerade bei deren nicht gläubigem Lehrling Weischedel ein offenes Ohr zu finden. Bultmann stellt kritische Fragen wie: Was möchte der Autor eines biblischen Mythos jetzt eigentlich im existenziellen Sinn zum Ausdruck bringen? Warum hat er den Text überhaupt geschrieben? Welchen Weg hat dieser Text bereits in der frühen Kirche zurückgelegt? Wo und unter welchen Bedingungen ist er entstanden? Diese Fragen sind nicht destruktiv, zur Entlarvung pertinenter Unwahrheiten, gemeint, sondern konstruktiv, zu dem Zweck, die verborgene Wahrheit hinter den biblischen Bildern aufzudecken. Aufgrund Weischedels skeptischen Vorhabens, zu untersuchen, warum seine christlichen Eltern so denken, wie sie denken, können wir annehmen, dass Bultmanns kritische Fragen genau das waren, wonach er suchte. So stößt man in der Philosophischen Theologie, die Weischedel später entwickelt, wieder auf die von Bultmann vertretene Entmythologisierung, sei es auch in modifizierter Form. Weischedel nimmt diesen Gedanken aus dem theologischen Zusammenhang, in welchem er von Bultmann entwickelt wurde, heraus und überträgt ihn auf das Verhältnis von Theologie und Philosophie. Dem reifen Philosophen zufolge ist „der Gott der christlichen Theologie [...] nichts anderes als eine mythologische Fassung des reinen, nämlich des philosophischen Gottesbegriffes“. ⁷ Ist die christliche Theologie damit dann vollkommen unwahr? Keineswegs, sie ist nur „die Wahrheit in ihrer vorläufigen Gestalt“. ⁸

Weischedel schreibt, dass er sein Theologiestudium unter anderem mit zwei Probepredigten absolviert hat. Dem beeilt er sich hinzuzufügen, dass es hier lediglich um „die einzigen Kanzelreden, die ich bis heute gehalten habe“ geht. ⁹ Zum Amt des Predigers hat er sich schließlich niemals wirklich berufen gefühlt. Dafür, bekennt er skeptisch, „fand ich zu wenig von dem in mir, was man landläufig ‚Glauben‘ nennt“. ¹⁰ Was ihn hingegen – nicht wirklich zu unserem Erstaunen – durchaus anzieht, ist der uralte Sparringpartner der Theologie: die Philosophie. Dieser widmet er in Marburg mindestens ebenso viel Aufmerksamkeit. Auch in dieser Hinsicht bietet diese Universitätsstadt mehr als genü-

gend Möglichkeiten. Denn außer dem schon damals berühmten Nicolai Hartmann (1882–1950), der unseren kritischen Studenten allerdings „nicht überzeugen“ kann, lehrt dort auch ein gewisser Martin Heidegger.¹¹ Zu ihm hat Weischedel ein ganz anderes Verhältnis. Heidegger unterrichtet zu dieser Zeit eine kleine Gruppe von fortgeschrittenen Studenten, in die er Weischedel sofort aufnimmt. Über dieses herausfordernde akademische Ereignis, das für Weischedels philosophische Entwicklung besonders anregend gewesen sein muss, vernehmen wir das folgende persönliche Zeugnis:

„Die Eindringlichkeit, mit der er [Heidegger] den Texten nachging und sie Schicht um Schicht abbaute, bis der Grundgedanke klar zum Ausdruck kam, fesselte mich aufs stärkste [...]. Seine Seminare waren die strengsten, die ich je erlebt habe. Man dürfte nicht ‚heideggern‘, sondern mußte *Aristoteles* aus *Aristoteles*, *Thomas* aus *Thomas*, *Kant* aus *Kant* verstehen [...]. Bei Heidegger habe ich gelernt, was Philosophieren heißt: sich der Sache des Denkens hingeben“.¹²

Aus diesem Zeugnis ist ersichtlich, dass Heidegger, genau wie Bultmann, alles andere als dogmatisch zu Werk geht. Während Bultmann sich einer wörtlichen und somit unkritischen Interpretation der Bibel widersetzt, spornt Heidegger seine Studenten an, zum Kern einer Sache vorzudringen, was nur möglich ist, wenn sie sich skeptisch verhalten. Anstelle eines sklavenhaften Gehorsams erwartet Heidegger von seinen Studenten „die Anstrengung eines Denkens [...], das immer bei der Sache bleibt, keinem Problem ausweicht und jede voreilige Antwort verschmäht“.¹³ Diese äußerst kritische Annäherung übernimmt Weischedel von Heidegger. In den Kapiteln, die in der vorliegenden Einführung noch folgen, wird sich herausstellen, dass auch Weischedel eine sehr starke Neigung hatte, verschiedene Antworten auf philosophische Fragestellungen auf ihre Haltbarkeit hin zu prüfen und wenn nötig zu verwerfen. Im Marburg der zwanziger Jahre liegen daher die Wurzeln seines eigenen skeptischen Denkens.¹⁴

Eine bemerkenswerte Tatsache ist, dass Heidegger in derselben Zeit, in der Weischedel bei ihm studiert, sein Werk *Sein und Zeit* schafft. Leser, die dieses Werk kennen, wissen, dass darin die menschliche Existenz im Mittelpunkt steht. Heidegger schreibt in diesem Werk unter anderem über den Tod, die Angst vor dem Tod und die Flucht, die sich aus dieser Angst ergibt. Das Buch macht einen enormen Eindruck auf Weischedel und seine Kommilitonen. Ihm zufolge gelingt es seinem Lehrmeister, das Wesen der menschlichen Existenz treffend darzustellen. In seinem Vortrag *Neue Wege der Metaphysik in der gegenwärtigen deutschen Philosophie* aus dem Jahre 1957 (1965 veröffentlicht) denkt ein inzwischen bedächtig gewordener Weischedel noch immer mit Bewunderung an diese Zeit zurück: